

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bozener Führer

Noë, Heinrich

Bozen, 1880

XII. In der Rosengarten-Schlern-Gruppe

XII.

*In der
Rosengarten-Schlern-Gruppe.*

Die Dolomit-Gebirge zwischen dem Grödener Bach und dem obersten Eggenthal, bis zur Einsattelung des Lavazzè-Joches, über welches man von Pirschabruck nach Cavalese geht, werden immer als der Glanzpunkt der Bozener Alpenlandschaft gelten. Es ist schon erwähnt worden, dass beim Mahlknecht, in Tschamin, im Duronthal, beim Antermoja-See und an vielen anderen Stellen dieser Bergwelt sich Bilder aufthun, die sonst kaum irgendwo noch gefunden werden. Hochberühmt ist beispielsweise in anderen Gegenden der Dolomiten (Innichen) der Fischleinboden beim Sextener-Bad geworden, gleichwohl aber wird man sagen müssen, dass ihn der Hintergrund von Tschamin an Grossartigkeit übertreffe. In Anbe-

tracht der unmittelbaren Nähe dieser phantastischen, bizarren so wenig bekannten Wildnisse hat die Bozener Gegend einen ansehnlichen landschaftlichen Vorzug vor der Meraner voraus. Mit freiem Auge kann man beispielsweise schon von der Stadt aus einen grossen Theil der Einzelheiten verfolgen, die sich dem Ersteiger des Rosengarten, eines der schwierigsten unter unseren Dolomiten, entgegenstellen.

Wir müssen desshalb Besuchern der Bozener Gegend wiederholt anrathen, sich mit den Herrlichkeiten des nah gelegenen Ostens bekannt zu machen.

Wenn Jemand nach Bergtouren in der Bozener Gegend fragt, so nenne man ihm stets:

Eins: Ueber die Grasleiten zum Antermoja-See.

Zwei: Schlern über Jungbrunn. Dann erst kommen Rhönberg, Weisshorn, Cassianspitze.

Auch als Sommerfrischen verdienen die dort gelegenen Stationen, Razes, Kastelrut, Seis und Völs wegen ihres gleichmässigeren Klimas, ihrer guten Wasser und des reichlichen Schattens wegen entschieden den Vorzug vor den Höhen-Orten des schatten- und wasserarmen Ritten.

Um in diese Regionen hinauf zu kommen, benützt man am bequemsten die Eisenbahn bis zur

Station Blumau und geht alsdann auf der verödeten Brennerstrasse ein paar Kilometer nördlich bis zum malerisch gelegenen Wirthshaus „Steg“, wo eine gedeckte Holzbrücke über den Eisak führt, gegenüber der klammähnlichen Schlucht des Schlernbaches, der, an den südlichen und westlichen Abhängen des Berges zusammengeflossen, hier mit dem Eisak sich vereinigt.

Die bedeckte Brücke wird überschritten und alsdann der breite, gepflasterte Weg betreten, der in Windungen durch mageren Lärchenwald zur Höhe führt. Im Hochsommer mag es einen eigenthümlichen Eindruck hervorbringen, während man da aus der schwülen Niederung heraufsteigt, zugleich das Zirpen der Cicaden an den Hängen, das Donnern des vom Eis der Gletscher geschwellten Flusses aus der Tiefe zu hören und alsbald nach (1 $\frac{1}{2}$ St.) das offene kühle Gefilde des fünf- bis sechshundert Meter über dem Eisak gelegenen Völs zu erreichen (904 m.), wo plötzlich Schlern und Rosszähne mit ihrem Schnee ganz nahe gerückt erscheinen.

In Völs verdient der Kreuzwirth Lob. Schon beim sofort zu erwähnenden Edelsitze Zimmerlehen hat der bequeme Wanderer eine vorzügliche Aussicht. Man überblickt die Ortschaften der

gegenüberliegenden Rittener Hochfläche, Klobenstein, Unter-Inn, Lengstein, Mittelberg — man sieht die Mendel und über ihr die Gletscher der Presanella und des Sulzberges, Weiss- und Schwarzhorn und Ueberetsch.

In $\frac{3}{4}$ Stunden geht man von Völs zum „Keller“ beim Heidenstein — ein empfehlenswerther Ausflug. Einen hübschen Abstieg nach Bozen bietet der Weg von Völs über Prösels (Wirthshaus und restaurirtes Schloss des Herrn von Siebold), von dort durch Wald nach Blumau hinab. $1\frac{1}{2}$ St. von Völs nach Prösels. 1 St. Blumau. Ein herrlicher Weg führt von Völs in 2 Stunden über Felsegg und Ums ($\frac{3}{4}$ St.) nach (weiteren $1\frac{1}{4}$ Stunden) Tiers. Man hat dabei nur ungefähr 100 Meter zu steigen und es gibt in gleicher Höhe wenig ähnliche verhältnissmässig ebene und weitschauende Pfade

Man kann auch (in 3 St.) von Prösels aus über Aicha und St. Katharina nach Tiers gehen — gleichfalls eine lohnende Wanderung. Diese wäre am besten von Blumau aus anzutreten. Man geht dort bis zur Kirche und steigt dann rechts durch den Wald hinauf in einer starken Stunde nach Prösels.

Völs ist die vornehmste Station für die Besteigung des Schlern,*) (ladinisch Schilier) der vorläufig für Bozen „der Aussichtsberg“ (mit Auszeichnung) bleibt. Seine sagengefeierte Hochfläche, auf der weisse Alpenrosen gedeihen sollen, gespenstische Weiber (Schlernhexen) hausen und die Bauern im Heu schwitzen ist weit und breit im Volke bekannt.

Keiner der Wege, die hier angeführt werden sollen, möge ohne Führer begangen werden.

Von Völs aus geht man zunächst über Schloss Zimmerlehen, zum Tuft-Alpel, immer dem Fahrweg nach, bis zur weissen Lahn oder dem Grossen Graben. Eine Stunde Wegs, zuletzt in Serpentin, zum Kreuz, links Schäufele-Steig (schlecht) gerade aus durch die Völser Schlucht (sehr interessant). Durch die Schlucht (die immer nass ist, wesswegen man sich mit Strümpfen vorsehe) bis zur Unteren Schlern Alpe (Sesselalpe), nur während der Mähezeit bewohnt, dann zur Oberen Alpe bei der Kapelle St. Cyprian. Von hier ab Führer weniger nothwendig.

*) Zur Vergleichung einige Höhen-Angaben: Schlern 2561, Roën 2051, Laugenspitze 2429, Blossen 2242, Cassianspitze 2581 M.

Bei der Oberen Alpe (Ochsenhütte, „stärkste“ Heubäder) kommen die Wege von Völs und der (früher erwähnte) von Tiers zusammen. Der Schlern hat drei Aussichtspunkte — die Hochfläche mit ihren welligen Erhebungen ist so gross, dass man sie in vier Stunden kaum abgeht. Von der Hütte ab suche man alsbald die westliche Aussicht auf — von dort gehe man zurück am oberen Rand der „Klamm“ vorüber zur mittleren Aussicht. (Höchster Punkt.) Nach dieser besuche man die nördliche. Der Gesichtskreis erstreckt sich von der Silvretta-Gruppe im Prätigau bis zum Glockner, vom Solstein bis zur Cima d'Asta. Den Glanz der Etsch sieht man bis in die Gegend von Lavis.

Den Gross-Glockner erblickt man bei der nord-östlichen Aussichtsstelle. Es geschieht indessen meist, dass die Führer irgend einen Gipfel der Venediger Gruppe, gewöhnlich die Drei-Herren-Spitze, als solchen bezeichnen. Was die Tauern-Ansicht anbelangt, so ist diese vom Kessel-Kogel aus um ein Beträchtliches ausgedehnter, als auf dem Schlern. Auch die Roth-Erd-Spitze kann als sehr lohnend bezeichnet werden. Um auf diese zu gelangen, geht man von den Schlernhütten ab. Der Abstieg kann alsdann über das Tierser Alpl

und zum Mahlknecht erfolgen oder durch Bärenloch ins Tschamin-Thal.

Wem der Schlern, trotz seiner gefahrlosen und wenig anstrengenden Wege, gleichwohl zu mühsam sein sollte, der besteige — von der Seiser Alpe aus — den 2174 M. hohen Puflatsch. Die Aussicht ist der des Schlern ähnlich, wenn auch etwas weniger ausgedehnt. Man kann den ganzen Weg reitend zurücklegen. Siehe unten, Zugänge zur Seiser Alp.

Der erwähnte Schäufelesteig zieht sich anfangs durch Krummholz hinauf zur Schafhütte in den „Theilwiesen“. Man geht alsdann über den Rücken zur Seiser Klamm und weiter zum Gipfel.

Nachdem wir uns den Schlern-Weg von Völs aus betrachtet haben, kehren wir dahin zurück, um nach Seis und Razes zu wandern.

Von Völs aus geht man durch grüne Felder in einer halben Stunde zum Tutzer Wirth. Es ist eine prachtvolle Landschaft. Die Schlernwände und der dunkle Hauensteinwald, der „Tann von Tirol“, mit seinen Ueberlieferungen von Oswald von Wolkenstein, der einst in der jetzt zu wundervollen Trümmern gewordenen Burg Hauenstein wohnte, die weiten Blicke, die herrliche Bergluft werden die Erinnerung an diese klassische Stelle

des Tiroler Bodens niemals verschwinden lassen. Ich ziehe eine Stelle aus meinem „Deutsches Alpenbuch“ an.

„Am sommerlichen Abendhimmel stand der blasse Vollmond und Wetterwolken drangen, von einem vor ihnen hergehenden Lüftchen angekündigt, aus den Schluchten des Schlern. Es wurde so frisch, wie wenn eben ein Gewitter vorübergezogen wäre. Grüne Kirschen — denn hier auf der Höhe waren diese Früchte noch unreif, während man sie unten am Eisak längst eingeerntet hatte — fielen vor dem Winde in das Gras herab. Durch Waldwiesen plätscherten frische Wasser — man schien überhaupt seit zwei Stunden in ein weit entlegenes nordisches Land gekommen zu sein.“

Nicht blos wunderliche Sagen und gewaltiger Gesichtskreis müssen die Wanderer da heraufziehen, zu einer der am wenigsten gekannten, doch unbeschreiblich schönen Hochfläche der Alpen, sondern auch Kurgäste, die den Sommer über sich nicht weit von ihren Herbst- oder Winter-Stationen entfernen und dabei die Wohlthat eines angenehmen kühlen Klimas geniessen wollen, sollten dieses Eisak-Ufer den hiezu gewöhnlich gewählten Rittener-Oertlichkeiten vorziehen. Die Profes-

soren Pölt und Gredler haben auf die geschützte Lage von Razes und Seis hingewiesen. Pölt sagt, dass die Bemerkung des Professor Gredler, „in Razes sei man dem Luftzuge und abendlichem Froste ungleich weniger bloss gestellt, als in den meisten „Sommerfrischorten“ der Umgegend von Bozen“, mit Recht auch auf Seis angewendet werden könne. Aus mehreren Beobachtungen geht hervor, dass z. B. in der zweiten Hälfte des Juli der Unterschied der Temperatur zwischen Nachmittag und Abend zu Klobenstein ein ziemlich beträchtlicher war, als zu Razes.

Ueber St. Vigil erreicht man den Unteren Wirth zu Seis (1 St. von Völs) — eine bescheidene, aber saubere Herberge. Auf dem Wege von Seis nach Razes sieht man zur Rechten fortwährend die Trümmer von Hauenstein und darunter von Salegg — von mächtigen Dolomit-Zacken überragt. Nicht nur die Schicksale dieser Burgen und des abenteuerlichen (von Hermann Schmid in seinem Roman „Friedel und Oswald“ gefeierten) Minnesängers, sondern auch die Sage von einer verschwundenen Stadt, die durch den Ausbruch eines Sees am westlichen Abhange der Seiser-Alpe zerstört worden sein soll, beschäftigen die Einbildungskraft des Wanderers, welcher der en-

gen Schlucht von Razes zustrebt. Eine Glocke mit alterthümlicher, nicht zu enträthselnder Inschrift, die man hier aus Schutt ausgrub und die bis 1811 auf dem Thurme des kleinen, nördlich von Seis gelegenen Dörfleins St. Valentin aufgehängt war, ist vielleicht der Gegenstand, der die Schwingungen dieser Märe veranlasst hat.

Razes liegt 4800 P. F. über dem Meere — es ist also eine wirkliche und wahre Höhenstation. Dazu kommt, dass es mitten im Walde steht und überall lebendige Wasser im Schatten der Lärchbäume aufquellen. Moos- und Harz-Hauch, herrliche Bergluft wehen dem Gast entgegen. Es ist der Typus einer Sommerfrische, wie sie sein soll. Der Meinung ist so Mancher und darum das Bad oft überfüllt. Erweiterung der Gebäude wäre hier zu wünschen.

Der Schlern wird von Razes aus entweder durch die Seiser Klamm, oder auf dem Gams- oder Ochsenweg erstiegen. Von der Klamm ist durchweg abzurathen. Unter allen Umständen sollten nur erprobte Steiger sich an diesen Weg wagen. Geröll, Blöcke, abgehende Steine, machen ihn gefährlich. Mitten in der Klamm befindet sich ein kleiner Gletscher. Die beiden anderen Wege, von denen der Ochsensteig, der sich wenig

steil durch die Leger emporzieht, der empfehlenswerthe ist, zweigen bei der Eisenquelle des Bades (hübscher Spaziergang) von einander ab. Man wird auf letzterem etwa vier Stunden zur Besteigung des mittleren Aussichtspunktes verwenden.

Die Seiser Alpe, eine durchschnittlich etwa 1400 Meter (Ratzes 1200) hohe Hochfläche, mit prächtiger Fernsicht (Zillerthaler-, Ortler-Gletscher) und manchem Einblick in die Grossartigkeit der Dolomite, die zwischen Gröden, Fassa, Vlnös, Duron und Tiers stehen. Es erscheint als ein buckeliges Plateau, von vielen Gräben, Einsenkungen und wulstigen Hügeln durchschnitten. Es ist desshalb nichts leichter, als sich auf dem vier Stunden langen und fast ebenso breiten Wirrsal von Hebungen und Senkungen der Terrain-Wellen, deren Kämme sehr häufig den Ueberblick über die nächste Umgebung hindern, zu verirren und ein Wegweiser ist anzurathen. Im entgegengesetzten Falle widerfährt dem Wanderer, was dem Verfasser dieses Buches mehr als einmal zugestossen ist: nämlich, dass er, wenn auch nicht auf verfehlttem Uebergang in ein ganz anderes Thal, so doch in eine von ihm nicht als Zielpunkt in Aussicht genommene Abstaffelung der Seiser Alpe selbst geräth.

Von Ratzes aus gibt es zwei Wege zur Seiser Alpe. Der eine, steilere nähere und interessantere ist der Prossliner Steig. Derselbe geht bei der Schwefelquelle ab, durch Wald, durch mehrere Graben zur Prossliner Schwaig, 1 $\frac{1}{2}$ Stunden, der untersten Hütte der Tschipit-Alpe. Von hier $\frac{1}{4}$ Stunde zur Tschipit-Saltnerhütte (Wein, Nachtlager). Man kann alsdann auf den Schlern oder über Pufels oder Saltaria nach Gröden gehen — eine höchst empfehlenswerthe Tour.

Unter der Peterlunger Schwaig, eine halbe Stunde höher als die Saltnerhütte auf Tschipit ist ein kleiner See. Derselbe soll sich als Anzeichen eines kommenden Unwetters röthen. Hinter der Peterlunger Schwaig bei einem Holzkreuz schöne Uebersicht.

Es sei hier nochmals erwähnt, dass auch durch Angaben zuverlässiger Handbücher und Karten auf diesem verwickelten Terrain Irrungen nicht vermieden werden. Wegweiser sind desshalb durchweg angezeigt. Bei den niedrigen Jöchern und dem productiven Boden der Uebergänge ist allerdings nicht irgendwelche Gefahr vorhanden. Gleichwohl aber kann der Reiseplan empfindlich gestört werden. So ist der Verfasser einmal im Laufe eines halben Tages aus dem Duronthal statt

zum Mahlknecht über das Palatsch-Joch zur Zallinger-Alpe gerathen und, als er in Folge dieses Irrthums die Reiseroute nach Bozen änderte, erst noch einmal fehlgegangen, indem er statt den nach St. Ulrich abfallenden Graben der Seiser Alpe den nach St. Christina ausgehenden angriff (wobei er übrigens einen glücklichen Tausch machte).

Der andere Weg von Razes zur Seiser Alpe ist der Fahrweg. Man geht vom obersten Haus ober Razes (Tschatsch) auf einem Fussessteig zu diesem Fahrweg, der von Seis heraufkommt.

Nach etwa einer halben Stunde zur Linken des Weges ein als „Giftquelle“ verdächtiger Brunnen. Rückblicke auf die Ortler-Gruppe.

Nach einer Stunde gelangt man zur welligen Hochfläche, von der aus man zur Linken sanft ansteigend den Puflatsch 2174 M. besuchen kann. Die Aussicht umfasst Ortler und Glockner, Enneberger Dolomiten und Adamello. Von den „Damenbergen“ ist der Puflatsch einer der lohnendsten.

Von St. Ulrich in Gröden gibt es vornehmlich zwei Wege zur Seiser-Alpe. Der eine ist der Pufelsweg, er führt über das in einem südwestlichen Seitenthal ziemlich hochgelegene Dörfchen

Pufels, durch einen Graben, dessen westliche Begränzung die Hänge des Puffatsch bestellen. Hat man einmal den obersten Rand des Grabens und damit die ersten, sanft ansteigenden, hier und dort von Gräben durchrissenen Wiesengründe der Seiser Alpe erreicht, so hat man nur das Massiv des Schlern im Auge zu behalten, um unter den vielfach sich kreuzenden Spuren und Andeutungen von Verkehr endlich zuverlässig den oben erwähnten Seiser Fahrweg auf dem weiten begrasten Plateau aufzufinden.

Ein anderer Weg ist der „Welponer-Steig“. Er geht bei „St. Anton im Boden“ unter der Schnitzschule über die Brücke rechts über die Purger- und Hofer-Schwaige nach Saltaria (Ochsenhütte). Ein Fussweg über Schgaguler-Schwaig — wobei der „Pitzberg“ mit schöner Grödener Thalansicht mitgenommen werden kann. — ist sehr zu empfehlen.

Von St. Christina aus geht man „unterm Kofel“ über die Brücke und steigt den gewundenen breiten Fahrweg in die Saltariaschlucht hinein an. Man gelangt, indem man sich so ziemlich gegen den Plattkofel hin hält, binnen drei Stunden zur Zallinger Schwaige (mit Kirchlein) und kann von dort über das grasige Palatsch-Joch in

drei Stunden nach Campidello gelangen. Ein anderer Uebergang, der schönste und unbekannteste von allen zwischen der Seiser-Alpe und den angrenzenden Thälern, ist der durch die Scharte zwischen Platt- und Langkofel hinüber zum Col della Rodella und hinab nach Campidello — von der Zallinger Schwaig ab 4—5 Stunden. Er ist nicht schwierig, gewährt aber wundervolle Einblicke in die Wände, Klippen und Kamine dieses buntfarbigen Dolomit-Gebirges.

Im Uebrigen bietet fast jeder Standpunkt auf der Seiser Alp interessante Ansichten der Zerrissenheit des Plattkofels. Es ist diess ein Bild, welches als Specialität den Dolomiten gebührt. An mancher Stelle erscheint dies Gebirge wie eine Ansammlung von „Skjären“, welche der nordische Ocean zernagt hat. Und es ist ja auch hier ein Ocean, derjenige der Luft, der mit seiner wechselnden Wärme, seinen Niederschlägen und seiner verwitternden Thätigkeit das seltsame Gebilde geschaffen hat. Besonders wunderbar gestaltet sich das Alles in Frühbeleuchtung.

Diejenigen Gipfel, die auf der Seiser Alp am meisten auffallen, sind der Rosengarten, der Langkofel und die Geisler Spitzen zwischen Gröden und Vlnöss.

In Bezug auf den ersten, in früheren Capiteln oft erwähnten Gipfel, dessen Höhe und Lage von sämtlichen Karten unrichtig angegeben wird — sie versetzen den culminirenden Punkt mit 3172 M. an eine Stelle östlich vom obersten Vajolett-Thal, während der Gipfel des Rosengartens, der höchste der ganzen Gruppe, sich westlich von demselben, in der Richtung gegen Bozen hin, befindet — ist zu sagen, dass er von Fassa aus leichter, von Westen her schwieriger bestiegen wird. Vom „Gartl“ aus gelangt man zuvörderst in einen Kamin, dann an den Wänden hin zu einem kleinen Sattel und über die Schneide zur Spitze — drei Stunden vom Gartl. Erfordert die Erkletterung derselben auch einen Bergsteiger ersten Ranges, so ist sie doch weniger schwierig als die des Langkofel. Insbesondere bietet das Gestein des Rosengarten guten Halt und man hat von abstürzenden Blöcken und Trümmern, durch welche verschiedene „Stellen“ des Langkofel so unheimlich gemacht werden, hier kaum etwas zu fürchten. Ueber die Höhe des höchsten Rosengarten-Gipfels, die sofort von Bozen aus auch als culminirender Punkt erscheint, kann ich eine genaue Zahl nicht angeben. Indessen mag sie um etwa 150 Meter höher als die des Kesselkogel angenommen werden, welchen die Mappi-

rung als 2982 M. hoch bezeichnet. Was die Ersteigung dieses letzteren anbelangt, so lässt sich dieselbe am besten mit einem Uebergange aus Fassa verbinden. Ebenso verhält es sich mit einer Besteigung der 2777 M. hohen Lausa, die weniger Geübten zugänglich ist. Die Aussicht muss selbstverständlich als eine grossartige bezeichnet werden.

(Entferntere, durch die Einsattelung des Caressa-Passes vom Dolomitstock des Rosengarten-Gebirges getrennte, für Bergsteiger anziehende Gipfel dieser Gruppe sind Lattemar 2792 M. und Reiterjoch 2753 M. Ersterer wird von genanntem Passe, letzterer von Ober-Eggen aus bestiegen.)

Der zweite mächtige Hochgipfel, der auf der Seiser-Alpe die Blicke auf sich zieht, ist Langkofel, ladinisch Sass lung, 3179 M. Derselbe wurde vom Dolomiten-König Paul Grohmann 1868 zum ersten Male unter freudiger Theilnahme der ganzen Grödenenthal-Bevölkerung und seither öfter erstiegen. Von St. Christina und anderen Orten aus betrachtet, erscheint er als zusammenhängende Masse, einer mächtigen Säule gleich. In Wirklichkeit aber besteht sein oberer Theil aus einem Halbkreise von fünfzehn hohen Felsennadeln. Die zweithöchste, Grohmanns-, Spitze ist bis jetzt noch nicht erstiegen worden. In diesem

Massiv gibt es zwei kleine Gletscher, der eine, namenlos, im Herzen desselben, der andere, Grohmanns, Gletscher, zwischen Platt- und Langkofel.

Der Sass lung, der „lange Felsen“ ist ein Berg, an dem sich die Tüchtigkeit eines Steigers bewähren mag. Das berühmte Walliser Matterhorn kommt ihm an „Stellen“ nicht gleich. Es sieht desshalb auch mit dem Besuche dieser Spitze nicht besonders aus. 1879 beispielsweise ist dieselbe von der sofort zu erwähnenden Expedition abgesehen, nur einmal von einem Touristen erreicht worden. Zwei Führer sind unter allen Umständen angezeigt. Engelbert Nocker in St. Ulrich sei empfohlen.

Die Einzelheiten einer Langkofel-Besteigung verwebe ich in eine kleine Darstellung der Besteigung, die am 7. September 1879 unter ausserordentlichen Verhältnissen ausgeführt worden ist. Bei derartiger Erzählung wird die Natur dieser Berge deutlicher gemacht — daher sei die Abschweifung vom trockenen topographischen Docenten-Ton eines Führers erlaubt.

Einen Tag vorher begaben sich die Herren Santner und Hanne, nebst Frau Antonie Santner, die sich mit Joppe und Selrainer Hütchen als schmucken

Jüngling costumirt hatte, von St. Ulrich aus Abends durch die Saltaria-Schlucht nach der Saltaria-Ochsenhütte, in der vermessenen Absicht am kommenden Morgen dem Sass lung, dem unnahbar scheinenden Langkofel, ihren Besuch abzustatten — ohne Führer.

Die Reisenden beabsichtigten, sich den Ueppigkeiten eines Nachtlagers in der Ochsenhütte schon um 1 Uhr nach Mitternacht zu entziehen. Es ging aber diesem Programm, wie so manch anderem, es wurde nicht ausgeführt. Nässelnde Nebel, Wolkenhaufen, Regenschauer trieben sich um die Ochsen-Sommerfrische herum. Es war ein trostloser, kalter, trüber Morgen.

Endlich, um halb 5 Uhr, litt es die Wanderer nicht länger zwischen den Pfählen und sie schritten fröstelnd in das dunkle Unwetter hinaus. Zunächst ging es hinein über die Leger zum Confin-Wasser, dem die ladinischen Bauern wunderthätige Wirkungen zuschreiben und welches in der That seine Kraft auch im Falle dieser Bergsteiger bewährte. Denn es sieht wie ein halbes Wunder aus, dass sie ihre Unternehmung begannen und ohne Unfall zu Ende führten. Alsdann stieg die Gesellschaft über dem Confin-Boden zum Christeiner Ochsenleger hinauf, dem gewöhnlichen Langkofel-Weg,

wenn man überhaupt vernünftiger Weise in Bezug auf den Langkofel, dessen Fährlichkeiten dafür sorgen, dass er nicht überlaufen wird, das Wort „gewöhnlich“ in Anwendung bringen darf. So gelangten sie an den Fuss der thurmsteilen Wände, zum sogenannten grünen Fleck, einer Insel spärlichen Grases in der Wildniss der Schutthalden.

Hier wurde sämmtliches Gepäck abgelegt und noch einmal Rast und — Rath gehalten. Sollte unter den eingetretenen Umständen der Aufstieg zu dem Zacken und seinen 3179 Metern gewagt werden? Ein Wälscher hätte die Achseinzeln gezeugt und gesagt: roba da matti! Aber gegen den Einspruch des Wetters machten sich andere Beweggründe geltend. Erstlich, geht es dem Bergsteiger wie anderen Sterblichen: er gibt nicht leicht die Hoffnung, hier, die auf besseres Wetter, auf. Zweitens waren die Theilnehmer dieser Fahrt, deren Füsse den Gipfel des Rosengarten und den der Vilnöser Geiseln unter sich verspürt haben, nicht die Leute, sich an der Schwelle zurückweisen zu lassen. Und drittens — nicht minder stark als die anderen Einflüsse — machte sich die Furcht vor den spöttischen Gesichtern der Grödener Führer geltend, wenn sie gleich einem auf dem Schlachtfeld unterlegenen General mit

der Legende des „Nebels vom Langkofel“ als Entschuldigung beim Adlerwirth in St. Ulrich geschlagen einrückten.

Es wurde beschlossen, das Begonnene durchzuführen. Nachdem abermals Wunderwasser, diesmal aber rothes, getrunken worden war, bildete man die Schlachtlinie. Man verknüpfte sich durch ein Seil, die Frau wurde in die Mitte gestellt.

Der Anstieg durch die steile Bresche begann. Es wurde jeder Schritt nur auf Befehl gemacht, im Gehen Tact gehalten, damit der Eine nicht den Anderen durch eine Bewegung, die von diesem nicht erwartet wurde, zu Fall bringe. Aber nicht nur unter den Füßen bewegte sich der herabgewitterte Schutt, sondern auch aus den Lüften klirrte und schwirrte es herab von Steinwürfen, mit denen der Bergesalte seine stolzesten Burgen vertheidigt. Das ist's eben, was vor solchen Wagestücken zurückschrecken sollte: die nicht zu berechnende, die unüberschaubare, Gefahr des Trümmer-Hagels, gegen dessen Zufälligkeiten der Muth ohnmächtig ist. Selbstbewusste Kraft hilft da nichts, es ist ein Gang aufs Gerathewohl oder Geratheschlecht hin.

Bald gesellte sich zum zeitweiligen groben Hagel abgelöster Steine der feinere von Graupeln

und Eiskörnern, welche der Wind herabschüttete, der heulend durch die Stimmritzen dieser Stein-Orgeln hindurchfuhr. Man war jetzt unterhalb des steilen Gletschers angekommen.

Vielleicht tauchte auch hier noch im Kopfe des einen oder anderen Theilnehmers der Gedanke an die Vernünftigkeit oder Nothwendigkeit des Rückzuges auf. Er blieb unausgesprochen.

Als man die Erkletterung der ersten Eisklamm, deren fast senkrecht geneigter Boden theils mit harten Schneekrusten bedeckt, theils eisverglast ist, begann, brach sofort von den zwei Eispickeln, die man zum Stufenhauen mitgenommen hatte, der eine. Dadurch wurde, weil das Ausschlagen von Staffeln mehr Zeit erheischte, der Anstieg verzögert. Während der Vorderste schlug, mussten die beiden anderen sich unbeweglich in den schmalen, vorher für die Fussspitzen geschaffenen Grübchen halten. Das Kniezittern des Einen würde den Untergang der ganzen Genossen herbeiführen.

Noch schlimmer ist's mit der zweiten Eisklamm bestellt. Dieselbe hat indessen das Gute, dass man mit ihrem Ende zugleich auch den Gipfel des Langkofel erreicht hat. Das glückte der

Gesellschaft nach unerhörten Anstrengungen Nachmittags drei Uhr.

Es gibt kaum irgend eine höhere Spitze in Tirol und den Nachbarländern, von welcher aus man den Grödener „Langen Felsen“ nicht erblickte. Man kann sich daraus eine Vorstellung von der Grösse der Rundschau machen. Die Bozener Bergpilger können davon nichts erzählen. Sie sahen auf dem Langkofel, was sie in Saltaria gesehen hatten: Das Chaos, das Nichts. Selbst die nächsten Zacken blieben in zähem Nebel versunken.

Einen anderen Theil des Lohnes, welcher der kühnen Sieger wartet, nämlich das Anbringen von Zeichen ihrer Anwesenheit, konnten sie sich verschaffen. Mit rother Farbe wurden die Namen dem Kalk des Gipfelzackens anvertraut und ein breites Früchtenglas mit ebendenselben versehen, auch als Besuchskarten-Büchse für die Zukunft hinterlegt. (Ein solches Glas, nebenbei bemerkt, eignet sich zu diesem Zwecke besser, als die gewöhnlich gebrauchten Flaschen, weil wegen der breiten Oeffnung der Nachfolgende sich die Karte seines Vorgängers betrachten kann, ohne das Glas zu zerbrechen.) Es wurde Wein getrunken und über den errungenen Sieg manch freudiges Wort gewechselt.

Der Langkofel ist einer von den Bergen, bei denen der Abstieg viel mehr Zeit in Anspruch nimmt, als das Hinaufklettern. In noch auffallenderem Verhältniss aber ist bei ersterem die Gefahr grösser. Um sich das zu vergegenwärtigen, genügt beispielsweise die Anführung der Thatsache, dass ein von den Wanderern zu ihrer Erleichterung beim Abstieg in der endlos langen Eisklamm vorausgeworfener Plaid sofort fliegend das unterste Ende erreichte, ohne irgendwo mit dem Boden in Berührung zu kommen.

Und auf dieser Steilfläche ging es abwärts in die graue Luft hinein. Das unaufhörliche Nässeln hatte mittlerweile bewirkt, dass manche Schneelage, die des Morgens noch eine harte Kruste gewesen war, sich nunmehr in eine sulzige, gleitende Schicht verwandelt hatte, die sich, sowie sie vom Anstoss eines Fusses berührt wurde, blitzschnell über das glatte Eis, das von ihr verdeckt war, fortschob. Das machte jeden einzelnen Schritt zu einem Gegenstand der Erwägung. Zu allem Ueberflusse geschah etwas, wofür nach meiner Meinung die beiden Männer, obwohl sie dort oben hoch in den Lüften zwischen dem Kamin des Langen Felsen eingeklemmt waren, gleichwohl noch ein Pönale verdient hätten. Als

sie sich bereits in der Hälfte der ersten Eisklamm befanden, nahmen sie wahr, dass sie auf dem Gipfel ein Fernglas vergessen hatten. Sofort kehrten sie um, dasselbe zu holen. Die Frau wurde mittlerweile, um gegen abrollende Steine gesichert zu sein, in einer dort aufgefundenen Nische gestellt.

Man kann sich des Gedankens nicht entschlagen, dass, wenn irgend ein Zufall einen Hirten um diese Zeit in jene Wildniss geführt und ihm die seltsame Gestalt in der Nische gezeigt hätte, dadurch vielleicht die Veranlassung zu einer Reihe von Legenden gegeben worden wäre, denen sich späterhin die Grödner Wirthshäuser zum grössten Danke verpflichtet hätten fühlen müssen. Man hat dergleichen erlebt.

Die Männer kehrten mit ihrem Fernglas zurück, man kam glücklich bis zum Gletscherfeld, wo der peinigende Durst mit abtriefendem Wasser gestillt wurde — und athmete von den überwundenen anderthalb schlimmen Stunden aus.

Da schauten sich die Wanderer urplötzlich erstaunt an. Wenn das nicht blaue Inseln, die hoch oben rasch durch den Nebel schauten und huschte da nicht der röthliche Widerschein eine Dolomitwand vorüber? Ueberall schossen Linien

und Farben aus dem Nichts heraus — es war wie wenn der Photograph in seiner Dunkelkammer die Hervorrufungs-Flüssigkeit über die Collodiumschicht der Platte schüttet.

„Es hellt sich auf!“ rief der Chor.

Was thun?

„Uebernachten, da hoch oben im Langkofel übernachten!“ rief es wieder: Und das Echo, die Zwergensprache“, wiederholte die begeistertern Rufe der Eindringlinge in diesem Reich der Starrheit und Welt-Entrücktheit.

Unter dem Gletscherfeld befindet sich eine Einbuchtung der Wand, eine Höhle. Diese wurde als Unterkunftsstätte für die Nacht ausgewählt.

Mit Hilfe der Weingeistlampe wurde ein warmes Getränk bereitet. Man war fröhlich und freute sich im Voraus auf die Schaustücke, die man sich von dem kommenden Morgen erwartete. Aber schon nahte der Augenblick, in welchem die Wanderer durch eine andere Enthüllung der Herrlichkeit dieser hohen Welt entzückt werden sollten.

Endlose Jahrtausende bevor das Menschenauge den Himmel widerspiegelte, hat die Natur unbekümmert um die Blicke vergänglicher Wesen ihre Scenen von Glanz und Verehrung aufgeführt und wird es ebenso thun, nachdem Alles zu Grabe

gegangen ist. Und während die Geschlechter der Menschen in der Tiefe mit der Noth des Tages ringen oder den Irrlichtern des Genusses nachjagen, spielt dort oben, auf der ewigen Bühne, das Drama der Elemente seine wechselvollen Auftritte fort, voll von Pracht, hinter der die nachahmende Kunst der Menschen flügelahm zurückbleibt. Sie bekommt nur Derjenige zu sehen, der reinen und kühnen Herzens sich den Eingang zu den magischen Kreisen erkämpft.

Die Natur selbst gab den Einsiedlern im hohen Geklüfte das Zeichen zum Beginne des Schauspiels. Mit Donner kollerte ein schwerer Felsblock draussen in die Tiefe. Als die Wanderer erschreckt zum Rande der Höhle traten, glaubten sie gegenüber von sich den Feuerstreifen eines Meteors zu erblicken, das prasselnd zwischen den Klippen hinfuhr.

Es war der Mond. Sein Licht drang durch den Zwischenraum zweier Dolomit-Säulen, erreichte die gegenüberliegende Wand, den Gletscher und die nie betretene Grohmann-Spitze. Als bald begann ein Schattenspiel auf dem Eis, zwischen den ungeheuerlichen Felsnadeln, über die Abgründe hin, als ob die Riesen, die nach uraltem Glauben

unseres Volks diese Berge über einander gethürmt, jetzt in lautsoser Nacht eine Pantomime ihrer unvergänglichen Thätigkeit aufführten. Dunkle Gestalten, vom andrängenden Mondlicht wie vergeistigt, zogen an Höhen und Tiefen hin und bald erschien Venus im stillen Glanze, lagerte sich auf einem Zacken, dass dessen feine Spitze eine wundersame Leuchte zu tragen schien. Der Stern der Liebe schaute in die Tiefe, zu den Schattenbildern hinab. Dort unten aber schienen die Titanen Krieg zu führen — es donnerte unablässig von den Felstrümmern, mit denen sie sich bewarfen. Während die Nacht vorrückte, flohen einige dieser Schatten in das tiefere Gelände hinab, dann jagten sie über die Böden der Seiser Alp hin — es war ein ganz absonderliches Treiben, in welchem die Schatten sich in starre Säulen und die Säulen sich in Schatten zu verwandeln schienen. Späterhin sagten die Reisenden, dass sie keinen Preis wüssten, für welchen sie die Erinnerung an diese Nacht in der erhabenen Wildniss hingäben. Ueber solche Worte lacht der Pöbel — derjenige, zahlreichere, Theil der Menschheit, der nach den Aussagen des indischen Lehrers Geschwüre statt der Augen unter der Stirn herumträgt.

Sie fühlten wenig vom Froste der Nacht. Als die Sonne herauf kam, und um das Eis, die Nadeln, die Klammen, die Schluchten und Gipfel neue Farben wob, verliessen sie die Höhle. Sie fanden rechts vom Gletscherfeld eine Stelle, an der sie das Alles wohl überschauen konnten, die Meisoles und die Marmolata, die tiefen Thäler und das ferne Ortler-Eis.

Um zehn Uhr erreichten sie die zurückgelassenen Gegenstände, bald darauf die Saltaria-Hütte, wo sie von den weidenden „Hornisten“ derselben mit ähnlicher Theilnahme angeschaut wurden, als es unsere feine Gesellschaft gethan hätte. Freudig wurden sie von den Bauern in Gröden bewillkommt.

Frau Antonie Santner ist weit über die Grenzen von Tirol hinaus als Binderin von Sträussen und Kränzen aus Alpenblumen bekannt, die ein Jahr, nachdem sie von oben herabgebracht worden sind, sich so frisch erhalten, als blühten sie noch immer in den hohen Felskaren, so dass Damen im fernen Norden sich während des Winters von ihr frische dunkelblaue Gentianen und hellblaues Alpenvergissmeinnicht — den wundersamsten Kopfschmuck bei Festen — kommen lassen. Wenn sie an jene Stunden im Herzen des Grödener

Felsgebirges zurückdenkt, wird sie finden, dass sie sich selbst einen Kranz der Erinnerung geflochten hat, der noch unverwelklicher ist, als ihre Blumen.

Nach dieser Episode, einer kleinen Bergpredigt, die zugleich als typische Schilderung dieser Art von Dolomiten-Reisen gelten soll, kehren wir zu den anderen Gipfeln zurück, die auf der Seiser-Alp unsere Blicke oder unsere Einbildungskraft beschäftigen.

Unter diesen fallen besonders die unnahbar scheinenden Geisseln, Geislerspitzen, auch Geisterspitzen zwischen Gröden und Vlnös in die Augen.

Diesen gewaltigen Zinnen naht man sich, wenn man vom Dosses-Wirth in St. Christina aus (letztes Haus des Dorfes) ins Tschisler-Thal hineingeht. Man gelangt im Hintergrunde dieses Thales zu den Geröllhalden, alsdann sehr anstrengend durch die Wände (brüchiges Gestein) zur mittleren (höchsten) Zinne, welche zu 2982 M. angegeben wird. Die nördliche, gegen Brixen hin gelegene, Zinne ist unerstiegen.

Der Gipfel der mittleren Spitze bietet kaum für drei Menschen Raum.

Wir können uns von der Seiser-Alpe nicht trennen, ohne einen Blick in die Sohle des herr-

lichen Thales Gröden gethan zu haben, von dessen hohen Bergen hier in einiger Ausführlichkeit gehandelt worden ist.

Der bequemste Zugang zu diesem Thale ist mit Eisenbahn nach Waidbruck, wo auch der Eilzug hält. Im neuen Gasthaus zur Krone unmittelbar neben dem Stationsgebäude (hübsche Veranda gegen Süden mit Blicken auf das westliche Mittelgebirge bis zum Ritten hin, Villanders, Barbian, Dreikirchen, St. Verena-Kirchlein) hält die Grödener Post. Bequeme mögen immerhin bis St. Ulrich fahren (obwohl man zu Fuss gerade so schnell hinkommt, da St. Ulrich 768 M. über Waidbruck liegt) um sich ihre Kraft für Spaziergänge im obern Gröden zu erhalten.

Der Weg ist reich an anziehenden Bildern. Im Frühsommer, wenn der Grödener Bach, der früher Dürsing genannt wurde, den geschmolzenen Schnee seiner Gräben und Hochalpen zum Eisak hinabführt, stäubt er hoch auf. Hier gibt es eine Menge Baum-, Bach- und Felsstudien. Auch die Frauen, die uns begegnen und miteinander das räthselhafte Ladin sprechen, werden uns als anmuthige Repräsentantinnen dieses romanischen Völkchens, nicht minder beschäftigen, als die Felsblöcke, und die Rückblicke auf das alte Mauer-

werk des Mittelgebirges. Nadeln im dunkeln Haar zeigen die Frau, ein Stirnband das Mädchen an. Kohlenmeiler, abrutschender Wiesengrund, Sägemühlen mit ihren sprühenden Stürzen, beschattete Hänge voll von Unterholz und Farrenkräutern, dann wieder Nussbäume, Klatschrosen, Kornblumen, an den steilen Halden. Rückwärts gewendet sieht man jenseits des Eisakthales hoch oben auf dem Mittelgebirge den Wasserfall des „Saubach“ bei Barbian.

Das erste Wirthshaus heisst zum Stern. Hier zweigt ein Weg nach Layen hinauf ab, auf welchem Wege man auch zu Heimat Walthers von der Vogelweide und nach Klausen hinübergehen kann — eine höchlichst zu lobende Wanderung.

Nach kleinen zwei Stunden von Waidbruck hat man das Bräuhaus (guter Wein, schlechtes Bier) erreicht. Bis hierher reicht die romanische Bevölkerung nicht. Die Ladins beginnen erst weiter drinnen, gegen St. Ulrich zu. Mit dem Bräuhaus hat man die Thalenge so ziemlich hinter sich gelassen. Eine weitere halbe Stunde davon gelangt man in eine versumpfte, waldige Aue, über welche, oft in Wolken gehüllt, bereits der Langkofel seine Zinnen emporhebt. Hier geht

rechts eine Brücke über den Grödener Bach zum Weg nach Kastelrut.

In St. Ulrich ist das Rössl das erste, der Adler das zweite Wirthshaus — beide gut. Zum Anschauen des Langkofel, der ja doch das erste Schaustück von St. Ulrich bleibt, geht man ein wenig auf der Strasse gegen St. Christina hin.

Wer aber etwas Bedeutendes ohne sich anzustrengen, sehen will, der geht von St. Ulrich nach Ueberwasser und von dort zum sogenannten Maso di Pilat. Dort sieht man nicht bloß die Dolomite, sondern auch den Ritten und die Hochfläche von Laien. Zur Uebersicht der Seiser Alpe gehe man nach St. Jakob.

Eine hübsche Aussicht hat man auch in Ciseles (Tschisels) bei St. Christina beim Sonnenwirth, wenn man zu dem einige Schritte über dem Hause stehenden Schupfen hinaufgeht. Viel Wald, Schlern, Ritten, Molignon, Platt- und Langkofel und die Sella stehen da, unten in der Tiefe ist Wolkenstein (Santa Maria de Salvar). Im Hintergrund von Ciseles (Tschisler-Thal) ragen, wie oben bemerkt, die Geisler-Spitzen auf.

Einer der Typen, denen man auf den Grödener Wegen und Stegen sehr häufig begegnet, ist ein Mensch mit einem schweren Tragkorb, der „ab-

liefert.“ Es ist ein Schnitzer, der seine Pferde, Soldaten, Lämmer u. s. w. aus Holz dem „Verleger“ zuschleppt. Bis Mitternacht sieht man in vielen Häusern Licht, in ganz Gröden gibt es keine zwanzig Wohnstätten, in denen nicht geschnitzt wird, wodurch sich die Bevölkerung sehr zu ihrem Vorthail vom Bauernvolk des Eisak-Thales unterscheidet. Es wird übrigens jetzt mehr geschnitzt, als in früheren Jahren, denn die einst so wanderlustigen Grödener bringen nicht mehr so viel Geld aus „der Fremde“ ins Thal hinein.

Oben in Wolkenstein befindet sich ein Wirthshaus zur Post und noch weiter oben zu Plan, unweit der neuen Kirche, am Fusse des Colfuschger-Joches, ein anderes mit angenehmer Veranda.

Vielfache Ausflüge können von dort gemacht werden, ins Langthal zu den Trümmern des Schlosses Wolkenstein, zum Rodella-Joch hinauf, nach Campil hinüber u. s. w. Für Leute, welche die Einsamkeit lieben, böte das Wirthshaus zu Plan eine ganz angenehme Sommerfrische.

Der Rösslwirth kann als vorzüglicher Kenner des Thales und sehr gefälliger Mann zur Ertheilung jeglicher Auskunft über Gröden empfohlen werden.

Ich füge eine kleine Liste besonders bemerkenswerther Pflanzen bei, die im Schlerngebiet gefunden werden:

Ranunculus hybridus, *R. Seguieri*, *Aquilegia Bertolonii*, *Papaver pyrenaicum*, *Arabis caerulea*, *A. pumila*, *Draba tomentosa*, *D. incana*, *Cochlearia brevicaulis*, *Capsella pauciflora*, *Dianthus glacialis*, *Alsine austriaca*, *A. lanceolata*, *Cherleria imbricata*, *Phaca alpina*, *Oxytropis Halleri*, *Astragalus purpureus*, *Potentilla nitida*, *Saxifraga squarrosa*, *S. Sedoides*, *S. Facchinii* (Rosszähne), *Valeriana supina*, *V. elongata*, *Gnaphalium carpathicum*, *Achillea clavata*, *Ptarmica oxyloba*, *Artemisia spicata*, *Senecio abrotanifolius*, *Saussurea discolor*, *Crepis incarnata*, *Phyteuma comosum*, *P. Sieberi*, *Campanula Morettiana*, *Lomatogonium carinthiacum*, *Gentiana prostrata*, *G. tenella*, *G. imbricata*, *Paeoderota Bonarota*, *Tozzia alpina*, *Pedicularis rosea*, *Androsace helvetica*, *A. Hausmanniana*, *Primula minima*, *Juncus arcticus*, *Carex rupestris*, *C. incurva*, *C. reclinata*, *Sesleria sphaerocephala*, *Asplenium Seelosii* (bei Hauenstein), *Woodsia hyperborea*, *W. glabella*.
